

alten unterfränkischen Adelsgeschlechts, ist wie Robert Greim während des Krieges zur Fliegertruppe gestoßen, hat wie Greim als Beobachter gedient und schließlich den Weg in die Jagdwaffe gefunden. Die Jasta 34 ist sein erster Einsitzer-Frontverband, mit Greim hat er einen exzellenten Flieger und Taktiker als Lehrmeister, und der Staffelführer hat endlich einen gleichalten Vertrauten an seiner Seite, wo sonst der stete Wechsel die einzige Konstante ist.

Es wird ein kurzes Wiedersehen.

„Am 19. 2. 18 um 3 Uhr 55 nachmittags starteten Oberleutnant Greim, Oberleutnant Frhr. v. Wolfskeel und Lt. Kithil auf Anforderung gegen ein feindliches Arbeitsflugzeug über den Toten Mann“, schreibt Greim – diesmal erstaunlicherweise in der dritten Person Singular, als wolle er Distanz zwischen sich und die Ereignisse legen – über das tragische Ende dieser Freundschaft. „Oblt. Greim griff von der Sonne her den Paul Schmitt an, begleitet von Oblt. v. Wolfskeel und Lt. Kithil. Während dieses Angriffs wurden Oblt. v. Wolfskeel und Lt. Kithil von sechs Spad aus der Sonne her gefaßt. Ich zog sofort wieder höher, um in den Kampf einzugreifen, und wurde sofort von zwei Spad gefaßt. Nachdem ich mich meiner Gegner erwehrt hatte, sah ich Lt. Kithil, der einen Treffer in den Benzintank erhalten hatte, zur Front zurückfliegen und Oblt. v. Wolfskeel in steilstem Gleitfluge, von einem Spad verfolgt. Ich griff diesen sofort an und brachte ihn zum Absturz. Weitere Beobachtungen waren mir nicht möglich, da ich augenblicklich von drei Spad gefaßt wurde und nur durch schärfstes Kurven und Drücken entkam. Beim Zurückfliegen zu den deutschen Linien sah ich zufällig die Trümmer eines Flugzeuges, welches in der Luft abmontierte, zur Erde fallen.“¹³⁰

Vierzehn Jahre später hat Lt. Rudolf Stark niedergeschrieben, wie er die 65 Minuten dieses Einsatzes erlebte:

„Flakschüsse bellen uns an. Die Glashüttenferme mit ihrer großen, fünfeckigen Waldlichtung verschwindet hinter den Tragflächen. Vor uns liegt Verdun ... Über dem rechten Tragdeck taucht der Douaumont auf. Der Flakschleier wird immer dichter. Der Luftdruck der Explosionen zerrt am Tragdeck. Die Sprengwolken huschen wie Nebel an mir vorbei. Immer neue, immer mehr. Sonne blitzt auf den trüben Wassern der Maas, ein heller Bergrücken leuchtet herauf: die Höhe 304. Flakfeuer in allen Höhen, einige Splitter sitzen im Tragdeck, Überall weiße und schwarze Sprengpunkte. Hinter uns eine lange Straße zerfließender Wolken, ein Wegweiser für den Feind. Vor uns ein grauer Hügelzug, zerfurcht und zerwühlt: der ‚Tote Mann‘. Weit hinter uns Verdun, im Rücken die Sonne.

Da blitzt es auf über uns, ein Tragdeck leuchtet, und noch eins, zwei, drei, sechs, zwölf. Endlich haben sie uns gefunden. Das Flakfeuer erlischt mit einem Schläge. Maschinengewehre knattern und hämmern, Flugzeuge bäumen sich und kreiseln – und dann ist wieder Stille ... Ich suche nach meinen Kameraden. Dort

¹³⁰ Greim, Robert: Flugbuch II, a. a. O., Nr. 458.

fliegt mein Staffelführer ... Wir suchen die Gegend ab. Ein Wolkenschatten liegt auf dem Trichterfelde. Auf dem Toten Mann, zwischen den Linien, liegt ein zerbrochenes Flugzeug unserer Staffel. Wir fliegen heimwärts. Die Flakwolken sind zerflogen, und hinter uns zerfließt im Dunst ein grauer Berg: der Tote Mann. –

*Der Kamerad wird begraben. Eine Infanteriepatrouille hat ihn geborgen und zurückgebracht. So war er als Toter heim zur Staffel gekommen. Er war noch keine vierundzwanzig Stunden bei uns. Am Abend war er eingetroffen, bei fröhlicher Einstandsfeier haben wir ihn gleich liebgewonnen, er hätte so gut zu uns gepaßt. Am Morgen bekam er sein Flugzeug angewiesen und hat es freudig mit seinen Erkennungszeichen geschmückt ... Und dann lag sein Flugzeug zerschellt am Toten Mann. Keine vierundzwanzig Stunden!*¹³¹

Die folgenden drei Wochen vergehen bei tiefer Bewölkung und Dauerregen ohne besondere Ereignisse. Während der wenigen Frontflüge, die Robert Greim in wechselnden Einsatzstärken mit Kröhl, Kithil, Kahlow, Pütz und Stark unternimmt, zeigt sich kein Gegner. Am 03. März endet der Erste Weltkrieg in Osteuropa mit dem Friedensvertrag von Brest-Litowsk zwischen dem Deutschen Reich und Sowjetrußland. Nun hat die Oberste Heeresleitung den Rücken frei. Bereits zwei Tage zuvor – am 01. März 1918 – hat sie Urlaubssperre und Briefzensur für die deutschen Truppen angeordnet, am 04. März geht bei der Jasta 34 der Befehl ein, Marschbereitschaft herzustellen. Robert Greim läßt das Fluggerät bis auf wenige Maschinen demontieren und verladefähig machen, seine Flugzeugführer holen ihre Koffer hervor, das Bodenpersonal verpackt, was nicht unbedingt gebraucht wird, um die ständige Bereitschaft von drei, vier Maschinen sicherzustellen. Am 08. März wird eine generelle Briefsperre verhängt. In den Bahnhof von Virton dampft ein leerer Güterzug, ab 11. März läßt Greim die Rumpfe und Tragflächen seiner Jäger auf den Tiefladewagen des Zuges verzurren, sämtliche Munition und die klotzigen Holzkisten mit Ersatzteilen verschwinden in den Waggons. Sein fliegendes Personal springt in die beiden Staffel-Limousinen, parkt sie auf dem letzten Wagen und macht es sich in einem Abteil bequem. Als die Nacht hereinbricht, setzt sich der Zug in Bewegung. Die Fahrt soll offensichtlich nicht beobachtet werden können. Wohin es geht, weiß keiner der Soldaten, auch Greim nicht.

Der nächste Morgen überrascht die Jasta 34 auf ihrem Weg ins Unbekannte mit traumhaft schönem Vorfrühlingswetter. *„Es hat den Anschein, daß man zum Vergnügen eine Ferienreise macht“*, berichtet Lt. Rudolf Stark. *„Wir sitzen im Freien in unseren Personenautos, die offen auf den Eisenbahnwagen stehen, und lassen uns vom Sonnenschein erwärmen ... Hirson kommt. Hier geht die große Linie links ab nach Südwesten, nach Laon. Der Zug fährt langsamer, langsam nach – rechts. Alles jubelt*

¹³¹ Stark, Rudolf: *Die Jagdstaffel, unsere Heimat. Ein Flieger-Tagebuch aus dem letzten Kriegsjahr.* Leipzig: Koehler 1932, S. 14f. – *Wolfskeel wurde auf dem Soldatenfriedhof Virton-Belleveu beigesetzt.*

– jetzt ist es gewiß, daß wir an die englische Front kommen ...“ Wieder wird es Nacht. „Neue Züge folgen, auf den Bahnhöfen harren andere, auf allen Linien kriechen sie heran als dunkle Schlangen, und alle bergen in ihren Leibern Menschen, Geschütze, Tiere, Waffen, Menschen – den Angriff. Kaum ein Licht zeigt sich. Schwarze Finger tasten sich vorwärts, nach einem unbekanntem Ziel, zum großen Aufmarsch. Wir können nicht schlafen. Unsere Augen suchen in der Dunkelheit nach Gewißheit. Der Zug fährt in Le Cateau ein. Alles Licht ist gelöscht. Wir warten endlos auf einem Nebengeleis. Der Schein einer Taschenlampe tastet sich zu unserem Wagen – Befehl: Hier ausladen! Le Cateau? Hier schon? ...“¹³²

Der kleine Leutnant Stark kann den großen Plan nicht kennen, dem Erich Ludendorff den Decknamen ‚Michael‘ gegeben hat. Nichts will der Erste Generalquartiermeister dem Zufall überlassen. Mehrere Tage hat er mit den Generalstabschefs der Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Deutscher Kronprinz die nördliche Westfront bereist, ehe er sich am 21. Januar 1918 für die Offensive beiderseits von St. Quentin entschied, weil er dort mit dem größten Anfangserfolg rechnete. Monatelang hat die Oberste Heeresleitung sorgfältig analysiert, warum die alliierten Offensiven dieses Krieges scheiterten, und ist dabei auf wenige, fatale Ursachen gestoßen: Sie waren schon im Aufmarsch entdeckt worden; ihr tagelanges, vorbereitendes Artilleriefeuer war im tiefgestaffelten deutschen Abwehrsystem weitgehend verpufft und hatte durch seine Verwüstungen den eigenen Angriff erschwert; die Angriffe waren dann insgesamt zu schematisch und berechenbar vorgetrieben worden.

Diese Fehler wollen Hindenburg und Ludendorff – der längst die Fäden in der Hand hält – nicht machen. Bis heute gilt ihr geräuschloser, unsichtbarer Aufmarsch als Glanzleistung der Militärgeschichte. Auf einer Frontlänge von 70 Kilometern treten zwischen Arras und La Fère drei deutsche Armeen mit 63 Divisionen an – unter dem Strich ein Drittel des Westheeres, eine Truppenstärke mit einer Artilleriekonzentration, wie sie für eine einzige Schlacht bis dahin noch nie aufgeboden worden war. Jede Division muß auf nur zwei Kilometern Frontbreite kämpfen, um den Durchbruch zu erzwingen; mehr Masse kann der enge Raum nicht zweckmäßig verkraften. Ludendorff setzt alles auf den ersten Versuch. Bleibt sein Angriff stecken, dann kann er nur drei freie Divisionen als Reserve nachschieben, ohne andere Frontabschnitte unverantwortlich auszudünnen.

Die Jasta 34 ist in Le Cateau-Cambrésis eingetroffen, einer 7.000-Einwohner-Gemeinde auf halbem Wege zwischen Valenciennes im Norden und St. Quentin im Süden. Nicht weit von der Bahnlinie errichtet sie im Schutz einiger Bäume ab dem 13. März ihre Flugzeughallen und bemüht sich, unentdeckt zu bleiben. Sie hat striktes Startverbot, ebenso wie die beiden weiteren Staffeln, die in den folgenden Tagen auf dem winzigen Grasplatz eintreffen. Auf der Straße entlang der Bahnlinie marschieren endlos die Kolonnen – ausschließlich nachts. Sobald sich Feindflugzeuge zeigen, erstirbt jede militärische Bewegung

¹³² ebd., S. 19–21.

am Boden. Eine Woche vergeht in ständig steigender Spannung, bis der Abend des 20. März 1918 Klarheit bringt: Angriffsbeginn am frühen Morgen des folgenden Tages.

Ludendorff ersetzt die übliche, lang anhaltende Artillerievorbereitung durch ein schlagartiges, fünfstündiges Wirkungsschießen. Mehr als 6.500 Geschütze aller Kaliber – mithin ungefähr 90 pro Frontkilometer – und 3.500 Minenwerfer decken die alliierten Linien mit einem Feuerhagel ein, den die Welt bis dahin nicht erlebt hat. Die Stellungen der Batterien sind heimlich in aller Sorgfalt vermessen und ihre Kanonen weit hinter der Front eingeschossen worden, um dem Gegner keinen Hinweis auf die Operation zu geben. Er soll vor allem nie zur Ruhe kommen. Nach wuchtigem Feuerschlag stürmt die deutsche Infanterie um 09:30 Uhr aus ihren Gräben und hat nur einen Auftrag: Raumgewinn, so weit es geht. Sie ist für den Sturm völlig neu organisiert worden und verfügt nun über zusätzliche Maschinengewehre, Granat-, Minen- und Flammenwerfer, leichte Geschütze und bessere Nachrichtenmittel. Um die gegnerischen Fußtruppen niederzuhalten, sind zahlreiche Schlachtfliegerabteilungen neu aufgestellt worden, die nun trotz des kaum fliegbaren Wetters die alliierten Gräben beharken. Hat die eigene Infanterie eine bestimmte Linie erreicht, so paßt sich die Artillerie mit einer im Zeittakt vorspringenden Feuerwalze ihrem Angriffstempo an.

In Le Cateau hört man das Donnern der Front. Die Fliegeroffiziere – allesamt mit Heeresausbildung – ahnen, was sich vorne tut. Sie können der Charakteristik des Artilleriefeuers entnehmen, wann die Bodentruppen angreifen. Nur eingreifen können sie nicht, denn ihr Einsatzhafen steckt in dichtem Nebel. So wird es 12:45 Uhr, bis Robert Greim in einem neuen Albatros D Va mit allen drei Staffeln startet. Sie sind als ‚Jagdgruppe 10‘ unter seinem Befehl zusammengefaßt worden. Er notiert in sein Flugbuch:

*„An der Front keine feindliche Fliegertätigkeit. Staffel überflog die Front und suchte bis dicht westlich Peronne das Gelände nach feindlichen Fliegern ab. Von 1 Uhr bis 2 Uhr waren keinerlei feindliche Flieger zu sehen. Während des Kreisens im Abschnitt Peronne – Roisel – Marteville kamen dann von allen Seiten paarweise Sopwith-Einsitzer an das Geschwader heran. Im Luftkampfe schoß Oblt. Greim einen Sopwith-Einsitzer ab. Aufschlag von Vzfw. Pütz beobachtet. Persönlich sah ich nur den steuerlosen Absturz des feindlichen Flugzeugs, da ich sofort in einen neuen Luftkampf mit zwei Sopwith verwickelt wurde. Lt. Schmid zwang einen Sopwith bei Vermand zur Landung. Abschluß des Sopwith-Einsitzers gegen 02 Uhr 25 nachmittags südwestlich Vermand.“*¹³³ Es ist Greims 12. Abschluß und der 45. seiner Staffel. Vom zweiten Einsatz des Tages kehrt er um 19:15 Uhr ohne zählbaren Erfolg zurück, aber dafür hat Vzfw. Kahlow bei Poeuilly einen Sopwith abgeschossen. Demgegenüber steht der Verlust des gerade zur Jasta 34 versetzten Leutnants Kohl, der in britische Kriegsgefangenschaft gerät.

¹³³ Greim, Robert: *Flugbuch II, a. a. O., Nr. 466, sowie Kogenluft Nr. 120439 Flieger IIIc vom 28. 04. 1918.*

Auch die militärische Führung zieht die Bilanz dieses ersten Tages der ‚Großen Schlacht‘. Die vorderste gegnerische Linie ist überall durchstoßen, die zweite – zugleich die Hauptstellung – zumeist erreicht und teilweise durchbrochen. Das Tagesziel – die gegnerische Artillerie – konnte jedoch nicht genommen werden. Am Südflügel des Angriffs ist der größte Raumgewinn erzielt worden, und diese Tendenz wird sich in den nächsten Tagen fortsetzen: *„Die gesamte Operation bauchte sich damit nach links auf. Die Oberste Heeresleitung stand vor der schwierigen Frage, entweder die vorwärtsstürmende 18. Armee anzuhalten oder ihr die Fortsetzung des Angriffs in Richtung des geringsten Widerstandes, das heißt über die Somme nach Südwesten zu gestatten.“*¹³⁴

Robert Greim ist am zweiten Tag der Schlacht, dem 22. März, trotz des starken Dunstes mit der gesamten Jagdstaffel 34 über der Front und kann einige Feindflugzeuge vertreiben, ohne daß es jedoch zu Luftkämpfen kommt. *„Der Engländer baut ab“*, jubelt Rudolf Stark, *„nur wenige Flugzeuge sind von ihm an der Front. Die zweite Stellung ist auf der ganzen Linie genommen. Man ist stolz, ein deutscher Soldat zu sein.“*¹³⁵ Ganz so kraftlos, wie der 21jährige Leutnant meint, gibt sich der Gegner allerdings nicht geschlagen. Am folgenden 23. März erscheint er mit starken Verbänden über der Somme, die an einigen Stellen schon von deutschen Truppen übergangen worden ist. Die Jasta 34 sichert den Luftraum auf der Linie Morslains – St. Christ und damit über einem Brennpunkt der Schlacht, dem Somme-Städtchen Peronne, als sie am frühen Nachmittag westlich des Flusses eine britische Jagdstaffel entdeckt und sofort angreift. Die Überraschung muß ihr vollkommen geglückt sein, denn Lt. Schmid schießt um 13:15 Uhr eine de Havilland DH 4 brennend ab, Lt. Stark zwei Minuten später eine Maschine des gleichen Typs über Peronne, Vizefeldwebel Pütz bezwingt östlich Peronne fast gleichzeitig ebenfalls einen de Havilland und zwingt um 01:23 Uhr einen Sopwith bei Cartigny, nicht weit von seinem vorangegangenen Luftsieg zur Landung.

„Das Wetter ist prachtvoll, nicht mehr so dunstig wie gestern. Weite, klare Sicht“, schreibt Lt. Rudolf Stark über diesen ersten seiner Abschüsse. *„Wir fliegen vor. Peronne brennt. In größeren Höhen finden wir keinen Gegner. Wir fliegen tiefer, oft nur in hundert Metern Höhe. Unter uns fährt englische Artillerie zurück, khakifarbene Infanterie hastet nach Westen. Überall Rückzug ... Mein Motor setzt aus und läuft nur noch unregelmäßig. Ich muß abschwanken ... Um mich der Rauch der brennenden Stadt, ich verliere die Orientierung. Plötzlich tauchen zwei Flugzeuge vor mir auf, englische Doppelsitzer. Sie greifen mich an. Auf meinen Motor ist kein ganzer Verlaß mehr, aber ich will mein Leben so teuer wie möglich verkaufen und greife selbst einen der Engländer an. Ein paar Schuß – Ladehemmung – auch das noch! Ich fühle mich wehrlos ausgeliefert, und in meiner Wut will ich das eine Flugzeug rammen. Der Engländer war durch das Kurven etwas tiefer gekommen, ich*

¹³⁴ Meier-Dörnberg, a. a. O., S. 86.

¹³⁵ Stark, Die Jagdstaffel ..., a. a. O., S. 25.

drücke auf ihn zu, meine Finger pressen die Abzugsbügel der Maschinengewehre, plötzlich beginnen diese wieder zu feuern, und da sehe ich, wie der Beobachter im anderen Flugzeug zusammenbricht und fast gleichzeitig der Führer nach vorn sinkt. Ich reiße mein Flugzeug hoch und komme noch knapp am Gegner vorbei. Dieser geht auf den Kopf und stürzt senkrecht ab. Im alten Trichterrelief, bei den Ruinen von Barleux, ist er zerschellt ... Mein Motor läuft immer schlechter. Endlich sehe ich die Front und unter mir wieder feldgraue Soldaten ... (...) In Le Cateau treffe ich alles wohl. Ich melde meinen ersten Abschuss. Mein erster Abschuss! – Ich hatte mir oft ausgemalt, wie das wohl sein würde, und nun ging es schneller, als ich dachte, und ganz unerwartet. Es war eigentlich ein Zufall und unbewußt, und ich konnte mich deshalb auch nicht so ganz ehrlich über den Erfolg freuen.“¹³⁶

Indessen wächst der Entscheidungsdruck auf Ludendorff. Sein eigentliches Ziel war, die Engländer zu umfassen und zu schlagen; die 18. Armee, die nun im Süden des Großangriffs so rasch Raum gewinnt, sollte die weiter nördlich geplante Umfassungsbewegung lediglich gegen französische Kräfte aus dem Süden abschirmen. Nunmehr entscheidet sich der Feldherr dafür, durch zügiges Vorgehen beiderseits der Somme einen tiefen Keil zwischen Engländer und Franzosen zu treiben, um – so wörtlich – die Engländer ins Meer zu werfen. Damit ändert er den Operationsplan substanziell. Ludendorff erweitert die Angriffsziele am linken Flügel seiner Offensive, ohne sie am rechten einzuschränken. Aber die Erfolge der nächsten vier Tage bestätigen ihn, denn die 18. Armee nimmt Roye und Noyon, die 7. Armee steht 10 Kilometer vor Amiens. Das eben noch heftig umkämpfte Peronne ist am 27. März bereits deutsche Etappe und liegt rund 30 Kilometer hinter der Hauptkampflinie.

Die Jasta 34 fliegt täglich über den Angriffsspitzen der 18. und der nördlich anschließenden 2. Armee. Am 24. März greift sie über Belloy-en-Santerre – rund 10 Kilometer südwestlich Peronne – einen Verband von sechs Sopwith und S. E. 5 an. Es ist ihre erste Begegnung mit dem neuen britischen Jagd-Doppeldecker der Royal Aircraft Factory, der die Albatros D III und D V der bayerischen Staffel in allen entscheidenden Leistungsdaten übertrifft, aber Greim zögert keine Sekunde. Von Lt. Stark und Vzfw. Kahlow beobachtet, schickt er um 13:14 Uhr seinen ersten S. E. 5 in den moorigen Wiesengrund der Somme bei Éterpigny, während Lt. Schmid einen Kilometer südlich bei Brie einen zweiten abschießt. Rudolf Stark muß nur Sekunden später einen Staffelnkameraden aus mißlicher Lage befreien:

„Ich sehe, wie ein Sopwith den Albatros vor mir angreift und schieße ihn von der Seite aus an. Er läßt ab und sucht durch Kurven zu entkommen. Die Kurven werden immer enger. Mein Kreiskorn verfolgt den Rumpf, und es scheint, als ob das Ende meines Maschinengewehrs mit dem Gegner fest verbunden wäre. Meine Leuchtspur tanzt am Rumpfe entlang, aber immer wieder rückt der Gegner aus der Visierlinie. Jetzt endlich einige Schuß im Ziel – Treffer – Benzin spritzt in starkem

¹³⁶ ebd., S. 25f. – Barleux liegt zwei Kilometer südwestlich von Peronne.

*Strahl aus der Maschine und hängt als lange Dunstfahne nach. Der Engländer ist getroffen und trudelt nach unten. Zum Verfolgen habe ich keine Zeit, werde selbst wieder angegriffen ...*¹³⁷

Tatsächlich hat sich der Feind nach hastigem Rückzug auf weiter westlich gelegene Flugplätze neu formiert und zu alter Schlagkraft zurückgefunden. Noch während die Jasta 34 mit den verbleibenden drei Briten beschäftigt ist, wird sie von 12 weiteren angegriffen und bis auf wenige hundert Meter über Grund hinabgedrückt, kann den Kampf dabei aber immer weiter ins eigene Hinterland verlagern und erreicht so, daß die Gegner ihn schließlich abbrechen. Robert Greim sammelt seine Flugzeugführer über dem rechten Somme-Ufer, fliegt geradewegs nach Osten und läßt auf dem verlassenem britischen Einsatzhafen Estrées zwischenlanden, um sich ein Bild zu machen. Drei Abschüsse ohne eigenen Verlust – nur einige Maschinen haben Beschußschäden. Zweieinviertel Stunden nach dem Start zum Einsatz sind alle wieder in Le Cateau zurück. So geht es nun regelmäßig: ein bis zwei Feindflüge pro Tag, jeder mit Luftkämpfen, aber ohne weitere Erfolge. Die Piloten der Jasta 34 kämpfen gegen ebenbürtige Männer.

Inzwischen hat sich die Front so weit nach Westen verlagert, daß der Anmarsch aus Le Cateau zuviel Zeit kostet. Am 27. März 1918 verlegt die Staffel ins 45 Kilometer südwestlich liegende Bouvincourt, nur einen Steinwurf von Estrées entfernt. Von Bouvincourt ist aus den früheren Kämpfen an der Somme nicht viel mehr übrig als ein paar Ruinen, aber dafür hat das Royal Flying Corps einige Nissenhütten zurückgelassen, in denen die Werft und die Schreibstube der neuen bayerischen Platzherren unterkommen können. Ein Haus, das immerhin noch ein Dach hat, wenn auch seine Fenster allesamt zerstört sind, wird als Unterkunft fürs fliegende Personal und als Kasino hergerichtet. Betten, Möbel, Decken, Öfen, Kohle, Petroleum für die Beleuchtung und sogar ein Klavier haben die Briten nicht mitnehmen können, riesige Mengen von Munition finden sich sorgfältig gestapelt an geschützten Stellen, Artillerie aller Kaliber steht verlassen herum, um jedes Geschütz Haufen von Granaten und Kartuschen. Ausgelassen veranstalten die jungen Flugzeugführer mit englischen Karabinern immer wieder Zielschießen auf die Sprengmittel „... und verursachen dabei oft ein sehr hübsches Feuerwerk“, wie Rudolf Stark sich erinnert.

Der Vormarsch der 18. und der 2. Armee geht derweilen weiter. Am 28. März schießt Robert Greim bei Villers-Bretonneux – nur wenige Kilometer östlich von Amiens – einen de Havilland D. H. 4 brennend ab und wird Zeuge entscheidender Momente dieser Schlacht: Nordöstlich des Ortes haben sich britische Batterien eingegraben, die er ohne Aussicht auf durchschlagende Wirkung mit einigen hundert Schuß beharkt, nachdem er seinen Gegner bezwungen hat, nicht weit davon – bei dem Dorf Le Hamel an der Somme – versucht deutsche Infanterie vergeblich, sich unter dem Feuer der britischen Artillerie nach Amiens durchzukämpfen. Was Greim aus wenigen hundert Metern Höhe an einem schmalen Frontabschnitt beobachtet, ist aber mehr als nur eine Episode: es steht sym-

¹³⁷ *ebd.*, S. 28f.

bolisch für den nunmehr erreichten Kulminationspunkt der gesamten Operation. Weil die Front nach Süden immer weiter vorspringt und nach Norden immer weiter zurückhängt, befiehlt Ludendorff der 17. Armee am 28. März einen neuen Angriff beiderseits von Arras im Norden des Operationsgebiets – und überreizt sein Blatt damit endgültig. Für diese unvorhergesehene Aufgabe reicht die Stoßkraft der deutschen Truppen nicht mehr aus. *„Ludendorff enttäuschte dann eben doch“*, urteilt der liberale Historiker und Zeitzeuge Veit Valentin, *„trotz der gewaltigen Arbeitskraft, der überragenden Kombinationsgabe, der leidenschaftlichen Freude an Entschlüsseln. Der Lorbeer wirklicher Feldherrngröße versagte sich ihm, er war zu ruhelos, zu fachlich, irgendwie gehemmt und verbohrt.“*¹³⁸

Die kämpfende Truppe bemerkt davon noch nichts. Sie hat nur durch jahrelange Fronterfahrung ein Gefühl dafür bekommen, daß es jetzt ums Ganze geht. Robert Greim und seine Staffel versuchen im Raum Amiens – Villers-Bretonneux – Le Hamel mit ihren begrenzten Mitteln, dem Heer zum Durchbruch zu verhelfen, obwohl das Wetter schlecht geworden ist und die Flugzeugführer alle Hände voll zu tun haben, um bei niedrig hängenden Wolken, stark böigem Wind und prasselndem Regen nicht abzustürzen. *„Wir greifen in den Kampf unten mit ein“*, erinnert sich Rudolf Stark an diesen Tag, *„beschießen die Schützennester und Artilleriestellungen. Braune Gestalten drücken sich ängstlich an die Erdwände, bleiche Gesichter schauen zu uns empor und erscheinen wie verzerrte Larven. Weiter! – An einem Geschütz duckt sich alles hinter das Schutzschild, am anderen eilt die Bedienung in einen nahen Stollen, einer sinkt in die Knie und wirft die Arme zum Himmel. Weiter! – Starkes Infanterie- und MG-Feuer schlägt herauf, schon sitzen einige Treffer im Tragdeck ... Jetzt kommen englische Schlachtflieger, huschen wie Schatten durch die Wolkenfetzen und versuchen, unsere Infanterie anzugreifen. Es soll ihnen nicht glücken, schon sind wir da ... Der Regen wird dichter, peitscht gegen die Haut wie starker Hagel, die Brille beschlägt sich dauernd – weiter! Vor mir stößt ein Sopwith aus der Wolke, er sieht mich, kurvt ab, einen Augenblick steht er ruhig in der Kurve – Ziel – Schuß – meine Leuchtspur zischt in langen Fäden ihm entgegen und frißt sich in den Rumpf – eine rote Flamme zuckt auf – der Engländer geht über die Flügel und stürzt brennend ab. – Mein Dritter!“*¹³⁹

Robert Greim weiß nur zu gut, worum es an diesem Frontabschnitt geht. Erreicht das deutsche Heer Amiens, dann verlieren die Briten ihren wichtigsten Verkehrsknotenpunkt im Kampfgebiet und müssen mit dem Zusammenbruch ihrer gesamten Logistik rechnen. Dennoch beschreibt er diese zweieinhalb turbulenten Einsatzstunden mit der Nüchternheit des erfahrenen Staffelführers und ehemaligen Feldartilleristen:

„Staffel war um 12 Uhr an der Front. Vertrieb zwei feindliche Infanterieflieger-Maschinen südlich Hamel. Feindliche Einsitzer-Maschinen waren zu dieser Zeit noch

¹³⁸ Valentin, Veit: *Knaurs Weltgeschichte*. München/Zürich: Droemer 1959, S. 956.

¹³⁹ Stark, Die Jagdstaffel, a. a. O., S. 30.

nicht zu sehen. Eigene Infanterie lag noch in Schützenlöchern westlich der Straße Warfusée – Vaire – Laurette, etwa um 12:10 Uhr nachmittags wurde heftiges deutsches Artillerief Feuer vorverlegt. Die Infanterie arbeitete sich sprungweise vor. Der Angriff, der anfangs scheinbar nicht recht vorwärts ging, zeigte gegen etwa 12:30 Uhr nachmittags das Eindringen der eigenen Infanterie in die Feldbefestigung hart südöstlich Hamel. Feindliche Einsitzer, die mehrmals versuchten, die vorgehende Infanterie mit MG anzugreifen, wurden oftmals vertrieben. Ein Luftgefecht zeitigte Erfolge im Abschluß eines Sopwith-Einsitzers durch Lt. Stark in etwa 250 m Höhe östlich Vaire an der Somme. Ich beobachtete, daß das Flugzeug stark qualmend abtrudelte. Die Staffel griff aus Höhe 50–100 m weiterhin Engländernester in den Feldbefestigungen nordwestlich Hamel und südlich des Bois de Hamel mit 500 Schuß an. Ich konnte deutlich erkennen, wie die Engländer in den Laufgräben nach rückwärts flüchteten. Flug wurde in Höhen von 50–300 m bei ständigem Regen durchgeführt.“¹⁴⁰

Die anfangs noch vereinzelt Geplänkel mit britischen Gegnern haben sich nun, Ende März, zu permanenten Luftschlachten ausgewachsen. Das Royal Flying Corps verfügt über mehr Masse, leistungsfähigere Flugzeuge und Piloten voller Angriffsgeist. Robert Greims Einträge in sein Flugbuch werden lakonischer – ein Indikator für die Härte der Kämpfe. „Acht Luftgefechte mit Doppel- und Einsitzern. Dauernd Ladehemmungen“, schreibt er am 31. März. „Über Warfusée – Villers-Bretonneux kam die Staffel in ein Luftgefecht mit 15 Sopwith-Einsitzern und S. E. 5. Ein Luftgefecht mit einem S. E. 5, Kröhl wehrte ab, zwei Luftgefechte mit zwei Sopwith“ am 02. April, „reger Flugbetrieb über 51. Armeekorps“ am 03. April. Am 04. April greift britische Infanterie unter einem Luftschild aus Schlachtfliegern im Abschnitt Villers-Bretonneux die deutschen Stellungen an, worauf die Jasta 34 alarmiert wird und in den feindlichen Vorstoß hineinfährt. Robert Greim hält fest:

„Kurz nach Eintreffen an der Front kam die Staffel in Luftgefechte mit feindlichen Arbeitsflugzeugen und feindlichen Jagdfliegern. Ich schoß um 03:15 Uhr nachmittags einen Sopwith-Einsitzer brennend ab. Aufschlag an der Straße Fouilloy-Bretonneux (etwa 1 km nördlich Villers-Bretonneux) beobachtet. Luftzeugen Lt. Stark und Lt. Schmid. Wegen Bruch der Propellernabe in Arvillers notgelandet. Start dortselbst um 07:15 Uhr abends. In tiefhängenden Wolken Orientierung verloren und dicht hinter der vordersten Linie südöstlich Marcelcave notgelandet. Rückkehr am 5. 4. um 07:15 Uhr früh in den Heimathafen.“¹⁴¹ Die Notiz wirft auch ein Schlaglicht auf den Verschleiß, den die Staffel beim fliegenden Gerät bewältigen muß. Beschußschäden werden schon kaum noch gesondert erwähnt, weil sie auf dem engen, hart umkämpften Luftraum über der Front, noch dazu unter niedriger Wolkendecke

¹⁴⁰ Greim, Robert: *Flugbuch II*, Nr. 479.

¹⁴¹ *ebd.*, Nr. 485–489.

und damit fortwährend im Wirkungsbereich der Bodenwaffen, zum Alltag gehören. Der ständige Regen zerstört die empfindlichen Holzpropeller der Maschinen nach wenigen Flugstunden, die sinkende Qualität der Treib- und Schmierstoffe verursacht immer mehr technische Defekte, Waffenausfälle sind die Regel. Die Staffel ist eigentlich ‚abgeflogen‘, verschlissen, ein Schatten ihrer Kampfkraft zu Beginn der Großen Schlacht, aber an Ruhe ist nicht zu denken.

„Wir sind kaum gelandet, da kommt von vorne wieder ein Hilferuf“, schreibt Rudolf Stark. *„Die Tragdecks der Maschinen sind schon weich, die Propeller rauh und zerfranst – was schadet das alles; wir müssen vor. Es gießt in Strömen, als wir starten. Über der Front ist der Dunst so dicht, daß sich die Staffel sofort verliert, nur manchmal sehe ich noch einen der Unseren auftauchen. Die Geschosßböen zerren zugleich mit dem Sturm an den Flügelenden, Wolken brodeln und vermengen sich mit dem Rauch der Sprengwolken von der Erde. Ein Engländer steht plötzlich ganz nahe neben mir. Ich drehe auf ihn zu, in den Wolken kurven wir so nahe aneinander vorbei, daß sich die Tragdecks beinahe berühren. Jetzt steht er ruhig in meinem Visier. Ich schieße ihn brennend. Unheimlich leuchtet die Flamme im Wolkengrau auf. Wie eine große Leuchtkugel sinkt das Flugzeug zur schwarzen Erde. Mehrere englische Jagdflugzeuge suchen mich zu fassen, und ich rette mich schnell in eine dichte Wolke. Ganz tief komme ich aus dem Dunst heraus, die Wolken hängen bis zu 20 Meter auf die Erde. Vor einer hohen Pappel drehe ich mein Flugzeug gerade noch auf den Flügel, ich springe über Hindernisse, Alleebäume, Häuser, entlang der großen Straße, die nach Osten weist. Jetzt geht es über ein Dorf – es wird Warfusée sein ...“*¹⁴² – und dennoch hat die Jasta 34 einen guten Tag: Greim kehrt mit einem Abschuß zurück, Stark mit zweien, Kröhl mit einem weiteren, ohne daß eigene Verluste zu beklagen sind.

Es nützt nur nichts. Dieser letzte halbwegs aussichtsreiche Versuch vom 04. und 05. April 1918, dem Gegner Amiens zu entreißen, scheitert, und mit seinem Scheitern endet Ludendorffs ‚Große Schlacht‘, obwohl verbissen weitergekämpft wird. Sie entwickelte sich als Folge zahlreicher Frontdurchbrüche der deutschen Armeen mit beträchtlichem Raumgewinn, in dessen Folge die britische 5. Armee fast aufgerieben wurde und die Evakuierung der französischen Regierung nach Tours bevorstand – aber ihr kriegsgeschichtlicher Rang besteht in der Lehre, daß zahlreiche taktische Erfolge nicht zwangsläufig zu einem operativen Gesamterfolg führen. Am Ende steht Ludendorff sogar schlechter da als zuvor: Sein Wankelmut hat die deutschen Linien um 70 Kilometer ausgedehnt, ohne daß damit auch nur ein einziger neuralgischer Punkt des Gegners genommen worden ist. Wie soll dieser Raum gehalten werden angesichts der 250.000 deutschen Verluste? Sicher – auch die Alliierten haben 212.000 Mann verloren, aber jeder weiß: ihre Reihen werden die Amerikaner schließen.

¹⁴² Stark, *Die Jagdstaffel ...*, a. a. O., S. 32f.